

Andreas Kirchner
Yannick van den Berg

Religion und Muße



Mohr Siebeck

Andreas Kirchner
Yannick van den Berg

Religion und Muße



Andreas Kirchner
Yannick van den Berg

Religion und Muße

Erkundungen eines Zusammenhangs

Mohr Siebeck

Andreas Kirchner, geboren 1983 in Dresden; Studium der Philosophie und Theologie in Dresden und Freiburg; 2013 bis 2016 Doktorand im SFB 1015 Muße, von 2017 bis 2022 Postdoktorand.

Yannick van den Berg, geboren 1986 in Basel; Studium der Geographie, Ethnologie und Soziologie in Basel; von 2017 bis 2022 Doktorand im SFB 1015 Muße, von 2022 bis 2023 Gaststudent am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern.

ISBN 978-3-16-161913-7 / eISBN 978-3-16-162005-8

DOI 10.1628/978-3-16-162005-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen aus der Minion gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Für Melanie, Eli und Josua
(AK)

Für Vreni und Erich
(YvdB)

Vorwort

Das vorliegende Bändchen zu Religion und Muße entstand im Rahmen der interdisziplinären Forschungsarbeit im Sonderforschungsbereich 1015 *Muße*, der von 2013 bis 2022 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde. Es will nicht so sehr disziplinärer Forschungsbeitrag, sondern vielmehr eine zwar religionsphilosophisch-theologisch orientierte (und ethnografisch-ethnologisch ergänzte), aber allgemein verständliche Entfaltung einiger grundsätzlicher Fragen sein, die die Religion(-en) in Hinsicht auf Freiheit und Muße betreffen. Ausgehend von einem schweifenden Blick über das weite Feld von Religion und Muße, der einige ausgewählte Bausteine ihrer Fundamente beleuchten möchte, wird der Sabbat als ein zentraler Topos von Religion und Muße betrachtet, um dann überhaupt die Muße als eine potentielle Grenzlinie transzender Wirklichkeit zu entdecken. Der Weg dahin mag oft als Weltflucht in die Askese beschrieben worden sein; dem tritt hier der Versuch entgegen, die innere Bewegung der Askese als Weltzuwendung zu verstehen. Der Band bemüht sich um eine zugängliche Sprache und eine anschauliche Darstellung, die exemplarisch durch einen ethnografischen Feldforschungsbericht über das christlich-spirituelle Leben und Gebet in Namibia ergänzt wird. Abschließend werden

noch einmal einige uns besonders wesentlich scheinende Aspekte im Blick auf die zukunftsöffnende Struktur von Muße und v. a. Religion zusammengeführt.

Dem strengen Blick der Fachperspektive zu genügen, ist nicht der vorderste Anspruch des Textes. Er will allerdings Anknüpfungspunkte für das eigene Verständnis und die eigene Positionierung bieten; Lesende mögen sich hier hin und wieder selbst entdecken und doch auch auf Denkwege geraten, die abseits der gewohnten Bahnen verlaufen und einen (kritischen) frischen Blick auf uralte Fragen eröffnen. Es geht selbstredend keinesfalls um eine erschöpfende Darstellung des vielschichtigen Themas, die in einem solchen Rahmen nicht geleistet werden könnte. Schon die breite Perspektive des Sonderforschungsbereiches muss an einigen Stellen außen vor bleiben. Schließlich geht es um einen ‚frischen Blick‘, eine Zuspitzung und *exemplarische Zusammenführung* von uns zentral scheinenden Aspekten der Beziehung von Religion und Muße, die Anstoß zu einem weiterführenden Verständnis von Religion sein können.

Die Entscheidung für diesen Zugang bringt es mit sich, dass sich manches, gesehen vor dem Hintergrund der geläufigen Deutungen, ungewohnt oder eigentümlich – wie das Konzept der Askese, das klassisch als Weltflucht und -verneinung (z. B. bei Max Weber) gedeutet wird – anhören mag. Insofern ist der vorliegende Text Ausweis eines verstandesmäßigen Experimentiergeistes, einer Suche, die es sich nicht mit althergebrachten Konzepten gemütlich machen möchte, die hin und wieder auch einmal ins Vage ausgreift und sich mutig auf unbefestigte Denkwege wagt. Dabei sollen das Phänomen Religion insgesamt und die jeweils einzelnen, historisch konkreten Religionen keines-

falls verklärt, sondern in ihrer Bedeutung und Vielschichtigkeit *exemplarisch* erkundet werden.

Der selektive Blick auf einzelne Aspekte erlaubt im Büchlein weitgehend frei zu springen und die Kapitel nach eigenem Interesse aneinanderzureihen. Einzig das einleitende Kapitel *Religion und Muße – Fragmente einer Verhältnisbestimmung*, das die konzeptionellen Grundlagen und zentrale Voraussetzungen umreißt, sowie das abschließende Kapitel *Kein Schluss? Aspekte religiöser Hoffnung*, das auf eine kurze, zusammenfassende Engführung abzielt, haben ihren festen Ort. Die Bezüge der anderen Teile untereinander sind freier, sie ergeben sich in der Lektüre, werden aber nicht immer explizit erläutert, insofern das Bändchen dazu einladen will, selbst nachzusinnen und Verbindungen und Bezüge mit forschendem Geist in freier Muße zu entdecken.

Die einzelnen Textteile sind teils methodisch unterschiedlich; der ethnologische Epilog (*Ein ethnografisches Beispiel aus Oukwanyama, Namibia*), der auf Grundlage empirischer Feldforschungen entstanden ist, sticht heraus und bereichert das Bändchen durch die konkretisierenden und veranschaulichenden Ausführungen, die aber, aufgrund der spezifischen religiösen Umwelt, von der sie berichten, auch noch eigene Gegenstände und Perspektiven einführen und hervorheben, die im hermeneutischen Zugang der anderen Kapitel weniger im Vordergrund stehen und diesen also ihrerseits ergänzen. Die breite interdisziplinäre Relevanz der religionsphilosophischen Ausführungen spiegelt sich in den empirischen Darlegungen, die daher vor dem abschließenden Kapitel stehen. Das Bändchen bildet *paradigmatisch* Diskussionen und Ergebnisse

der Forschungen des interdisziplinären Forschungsverbundes ab und greift diese auf, zielt aber nicht auf eine Synthese der interdisziplinären Forschungen des Sonderforschungsbereiches zu Religion und Muße *insgesamt*.

Die einzelnen Religionen können nicht als in sich einheitliche Phänomene gesehen werden: zu groß und vielschichtig sind die inneren, regional-kulturellen Ausprägungen. Der Zuschnitt des Bändchens stellt nicht die Binnendifferenzierungen und Unterscheidungen der theologisch-historischen Äste konkreter Religionen ins Zentrum. Der religionsphilosophisch-theologische Boden, auf dem die dargebotenen Gedanken wachsen, ist breit und uneben. Viele Werke und Denker haben sich zu diesem und jenem bereits viele Gedanken gemacht – sie alle jeweils zu erörtern oder auch immer zu nennen, hätte den Rahmen und vor allem die Zugänglichkeit des Bändchens erheblich überstrapaziert. So soll nie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem Theoriekonstrukt im Fokus stehen, sondern allein – um ein schönes Sprachbild von Jean Baptiste Henri Lacordaire aufzugreifen – der muntere ‚Spaziergang im Unendlichen‘. Dieser Spaziergang führt ohne starre Route hierhin und dorthin, eröffnet dem mit offenem Geist Schweifenden vielleicht überraschende Blicke auf Unvermutetes und manchmal auch nur die Ahnung von etwas, das es unbedingt wert ist, bemerkt zu werden, wenn man es auch aus der Ferne und hinter dem Flimmern des Dazwischenliegenden (noch) nicht scharf in den Blick bekommen kann. Oft gibt es auf diesem vom Erkundungsgeist gebahnten Weg keinen Halt, keine Stütze für die Gedanken. Das Abenteuer des ‚Denkens ohne Geländer‘ (Hannah Arendt) lässt uns aber den Boden, auf dem wir stehen, neu und anders

begreifen, und bereichert unseren Blick auf so wesentliche Äußerungen des menschlichen (Zusammen-)Lebens, dass auch der sie nicht zu ignorieren vermag, der sie belächelt, abtut oder entschieden ablehnt. Allerdings ist der Zusammenhang von Religion und Muße keine notwendige, exklusive Verbindung. Selbstverständlich kann auch der nicht-religiöse Mensch gleichermaßen Muße finden und sie kann vielleicht sogar auch ohne religiöse Einbettung eine beinahe religiöse Bedeutung erlangen. Gegen die Engführungen der beiden Begriffe – Religion wie Muße – hat zuletzt Gregor Dobler Position bezogen und es ist zweifellos wichtig, vor dem Hintergrund dieser Kritik das Anliegen unseres Textes zu betonen. Schließlich geht es hier nicht um eine unverbrüchliche, stabile oder selbstverständliche Verbindung beider Begriffe; gerade deren immer wieder prekäres Verhältnis ist bemerkenswert. Die Geschichte hat wiederholt gezeigt, dass Religion(en) geradezu mußehinderlich sein konnte(n), Muße v. a. durch Normativität, Kontrolle und Zwang immer wieder zerstörte(n) oder wenigstens begrenzte(n), wenn religiös begründete Menschenbilder eng wurden und der Mensch zum Objekt der Geschichte, einer Ideologie oder übergeordneter Interessen verkam. Gerade vor dem Hintergrund einer solch schwierigen Beziehungsgeschichte möchten wir Anstöße geben, die einen gewinnbringenden Blick nicht nur auf die Beziehung zwischen Muße und Religion, sondern auch auf Religion und Muße selbst ermöglichen sollen. Dazu nehmen wir sie in ihrem eigenen Anspruch ernst.

Wir möchten uns bei allen bedanken, die in unterschiedlicher Weise an der Entstehung des Bandes beteiligt waren. Allen Ansprechpartner*innen sowohl des SFB 1015, ins-

besondere erwähnt seien Peter Philipp Riedl und Tilman Kasten, als auch des Verlags, besonders Betina Burkhart, danken wir für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Lisa Baumeister und Peter Norwood waren bei der finalen Redaktion des Textes eine große Hilfe.

Freiburg im Breisgau, Juni 2022

Andreas Kirchner
Yannick van den Berg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
<i>Einleitung: Religion und Muße – Fragmente einer Verhältnisbestimmung</i>	1
Religion und Religionen?	1
Warum Religion und Muße?	3
Praxis der Muße?	10
Einschränkungen	12
Grundsätzlichkeit und Aktualität?	14
Wozu Religion?	18
Die Frage nach dem Menschen und die Frage nach Gott	21
Muße-Motive in den Religionen?	24
Fest, Geselligkeit und Lachen	28
<i>Sinn der Arbeit und Sabbat</i>	37
„Als die Götter Menschen waren ...“	39
Sabbat	43
<i>Zwischen Himmel und Erde – Muße als Grenze</i>	61
<i>Askese und lebendige Gegenwart</i>	81

<i>Kein Schluss? Aspekte religiöser Hoffnung</i>	105
<i>Epilog: Ein ethnografisches Beispiel aus Oukwanyama, Namibia</i>	117
Das Anliegen, mehr von Gott zu verstehen	121
Die soziale Einbettung des Betens	126
Spirituelle Sicherheit und ihr Bezug zu Muße	130
Literatur	133

Einleitung: Religion und Muße – Fragmente einer Verhältnisbestimmung

Religion und Religionen?

Wähten einige Stimmen die Religionen noch bis vor wenigen Jahren im Großen und Ganzen dem Ende nah, lässt sich seit einiger Zeit selbst bei ihren Kritikern Ernüchterung vernehmen. Religion, so zeigt sich, ist keineswegs tot; die Religionen sind keine obsolet gewordenen, überholten Relikte vorvernunftzeitlicher Epochen. Sie äußern sich in unserer Gesellschaft und Zeit allerdings anders, verlagern sich vorrangig in individualisierte und ‚bedarfsgerechte‘ Adaptionen von Sinnkonzepten und Deutungen, die die gesamte Lebenswirklichkeit, die Realität überhaupt einschließen. Global betrachtet konnte es nie einen Zweifel an der bleibenden (oder sogar steigenden) Bedeutung von Religion geben, obgleich in den letzten Jahrzehnten in verschiedenen Bevölkerungsteilen eine Entfremdungsbewegung gegenüber etablierten, institutionalisierten Religionen eingesetzt hat. Doch darf gerade diese kritische Abwendung von traditionellen Religionsformen nicht per se auch als Ablehnung von Religion oder Spiritualität insgesamt missverstanden werden. Wo Selbstbestimmung, Freiheit und Individualismus gesellschaftlich

an Bedeutung gewinnen, geraten diese Werte nur eben zunehmend auch in Konflikt mit meist streng hierarchisch organisierten Religionsformen und fordern diese heraus. Nicht alle Religionen und Vertreter stellen sich gleichermaßen der daraus erwachsenden Aufgabe. Wo die oft antiquierte Sprache der Religionen dem heutigen Menschen zunehmend fremd geworden ist, wenden sich Menschen nicht selten zwar von den überkommenen Religionskonzepten bzw. -praktiken ab, ohne dass damit allerdings notwendigerweise gleichzeitig das Bedürfnis nach einer – im weitesten Sinne – Transzendenz- oder Gottesbeziehung preisgegeben werden würde. Vielmehr lässt sich beobachten, wie diese Abwendung auch mit einer neuerlichen, intensivierten Auseinandersetzung mit religiöser Sehnsucht, Spiritualität, Innerlichkeit, Sinn und Bestimmung einhergeht.

Die Ausdifferenzierung spiritueller und religiöser Glaubenspraxis fordert eine sprachliche Klarstellung. Der vorliegende Band kann ihr in ihrer diffizilen Breite nicht entsprechend Rechnung tragen und er wird sich vielfach in religionsphilosophischer Manier (auf Kosten einzelner Unterscheidungen) auf große Linien stützen. Die Rede von ‚der Religion‘ – im Singular – bezieht sich dann auf die in den historischen Entfaltungen der Religionstraditionen geteilte Grundstruktur, vor allem eine Dimension der Transzendenz, die Einsicht in das Ungenügen des Anscheins,¹ in den Mangel an anwesender Gegenwart² und

¹ Besonders anschaulich lässt sich diese Deutung der sinnenfälligen Welt in den fernöstlichen Religionen finden (vgl. unten S. 86).

² Zeit und Vergänglichkeit bilden ein Grundthema der Religion. Es ließe sich wie folgt zusammenfassen: „Im steten Übergang alles Erscheinenden ist Gegenwart als Ruhe nicht erkennbar, da die Bewegung des

die Beschränktheitserfahrung der Eigenmacht über unsere Geschichte, Anfang und Ende, sowie Identität. Die Rede von ‚den Religionen‘ – im Plural – stellt dagegen die Vielfalt und die Vielgestaltigkeit, die konkreten historisch-empirischen Institutionen und Erscheinungsformen der religiösen Traditionen und Praktiken ins Zentrum. Die wesentlichen hier genannten Aspekte werden im Band immer weiter entfaltet und aufgeschlüsselt. Sie werden spätestens in der Anwendung auf konkrete Phänomene einsichtig.

Es ist unbedingt zu betonen, dass auch die Singularform ‚Religion‘ keineswegs suggerieren möchte, dass es keine Vielfalt in der gemeinsamen Struktur gibt. Die Akzente in Hinsicht auf die Bedeutungen der verschiedenen Aspekte werden sehr individuell gesetzt und sind jeweils kontextuell bedingt. Ob die Einsicht in das eigene Ungenügen, das Ungenügen der Welt oder des Menschen insgesamt, ob die Erfahrung der Ohnmacht oder eines Mangels an Gegenwart etc.: Sie alle gelten aus unserer religionsphilosophischen Perspektive als ein Grund von Religion, aus dem heraus die religiöse Suche ihren Anlauf nimmt, um sich dann in den verschiedenen Ausdrucksformen der Religionen zu kanalisieren und zu konkretisieren.

Warum Religion und Muße?

Muße kann in einem allgemeinen Sinn als Möglichkeitsraum „eines wachen Innehaltens, eines reflektierenden Zu-Sich-Kommens, einer Selbst-Vergewisserung und [...]“

Daseins alles Künftige ins Vergangene wandelt und dadurch kein Bleiben zulässt.“ Bernhard Uhde, *Gegenwart und Einheit. Versuch über Religion* (unveröffentlichte Habilitationsschrift), Freiburg im Breisgau 1982, 24.

die gesteigerte Möglichkeit der Selbstbestimmung oder ‚Selbststeuerung‘ und damit als ‚Erfahrungsraum, in dem das Diktat einer getakteten, drängenden Zeit zumindest vorübergehend aufgehoben ist‘³, verstanden werden. Diese allerdings negative Bestimmung der Freiheit, d.h. die ‚Freiheit von‘ Notwendigkeiten, Zwängen, Zeit-, Leistungs- und Produktivitätsdruck, Erwartungen etc. fordert eine inhaltliche Antwort positiver Freiheit, d.h. eine Ausfüllung des Freiraums, der ‚Freiheit zu‘ etwas.⁴ Hier nun kommen jene großen Begriffe und Konzepte zur Anwendung, die den Weg der Begegnung mit religiösen Konzepten weisen. Da ist die Rede von Selbstzweckhaftigkeit, Selbstgenügsamkeit, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, von Frieden und Ruhe, Gelassenheit und Bedürfnislosigkeit sowie Erfüllung, oder sogar Vervollkommnung des Menschen.⁵ Solche hehren Begriffe mögen in uns berechtigterweise Vorsicht wecken, weil sie Zeugen einer historisch wirkmächtigen Vereinnahmung und Verengung eines Muße-Konzeptes sind, in dem Muße in einer ‚einseitigen Bestimmung durch den Bezug auf Kontemplation und Erkenntnis‘⁶ verhaftet blieb.

Die Religion und das Feld der Metaphysik insgesamt tragen Sorge um die Geistes- und Seelenpflege (Eduard Spranger), sie fragen auch nach dem Ganzen, nach dem Menschen und dessen Verwirklichung. Damit stehen sie

³ Jochen Gimmel/Tobias Keiling et al., *Konzepte der Muße*, Tübingen 2016, 2.

⁴ Vgl. Gimmel, *Konzepte der Muße*, 61–66.

⁵ Vgl. Gimmel, *Konzepte der Muße*, passim.

⁶ Gregor Dobler, „Muße und Religion? Ethnologische Anmerkungen zu ihrem Verhältnis“, in: *Theologische Quartalschrift* 202 (2022,1), 5–24, 6.

auf dem Feld, welches Aristoteles, der ‚Vater‘ der Muße-Forschung, einst der Muße zusprach. Die Muße war für ihn der Raum der höchsten möglichen Verwirklichung, ja ‚Vergöttlichung‘⁷ des Menschen in der denkenden *theoria*. Aber was kann dieses alte Konzept heute noch bedeuten, wo sich doch unser Muße-Begriff entscheidend verändert hat?

Hält man mit diesem beiläufigen Befund der vagen Nähe von Muße und Religion inne, stellt sich die konkretere Frage: *Was genau verbindet Religion eigentlich mit Muße?* Gibt es hier über jene offensichtlichen sozialgeschichtlichen Einflüsse der historischen Religionen, die etwa den Sabbat und den Sonntag als dezidiert arbeits- und geschäftsfreie Zeiträume hervorgebracht haben, die oft als Inbegriff mußeaffiner Freiheitsermöglichung verstanden werden, weitere wesentliche (und vielleicht noch grundsätzlichere) Verknüpfungen? Sind die Religionen selbst vielleicht mehr oder weniger Artikulationen eines Freiheitsstrebens des Menschen? Tatsächlich lassen sie sich als Ergebnisse von Religion, d.h. als Suchbewegungen des heimatlosen Menschen in der Welt verstehen, als ruhelose Suche nach Ankunft, Vollendung, Erfüllung und Frieden, Sinn und Innerlichkeit – Komplexe, die seit jeher eng verquickt mit der Muße auftreten.

Ist also die Nähe von Religion und Muße eine innere Verbindung? Oder ist das alles nicht mehr als ein Überstrapazieren eines bloß ungefähr bleibenden, fernen Verhältnisses? Solche Fragen sind es, die diesem Band zugrunde liegen und die seine Entstehung begleiteten. Es

⁷ Aristoteles (*Nikomachische Ethik* X 7 1177b 16–1178a 8) spricht in diesem Zusammenhang auch davon, dass sich der Mensch in der Betrachtung des Geistes (*theoria*) „verunsterbliche“ (*athanatizein*).

geht zuallererst um die *exemplarische* Erkundung eines Zusammenhangs, der sich aufgrund seiner thematischen Komplexe und Kontexte als vielschichtig erweist. Die zentralen Dimensionen von Transzendenz – wir werden stattdessen oft vom *Anderen* sprechen – und Freiheit bestimmen alle Religionen gleichermaßen über kulturelle Formen und Sprachen hinweg. Diese Erkenntnis war auch für Mircea Eliade, Religionswissenschaftler und -philosoph, wichtig, der die Wurzeln der Religion im Menschen in den Blick nahm:

Man braucht nicht zu betonen, daß auf den archaischen Kulturstufen keine Begriffe, die ‚Transzendenz‘ und ‚Freiheit‘ bezeichnen, begegnen – aber die Erfahrung ist da, und diese Tatsache ist bedeutsam. Einerseits beweist sie, daß die Wurzeln der Freiheit in den Tiefen der Psyche zu suchen sind und nicht in durch bestimmte historische Momente erzeugten Bedingungen; anders ausgedrückt: daß das Streben nach vollkommener Freiheit zu den wesentlichen Sehnsüchten des Menschen gehört, wie auch immer seine Kulturstufe und die Form seiner gesellschaftlichen Verfassung sei. Die unendlich wiederholte Schöpfung jener zahllosen imaginären Welten, in denen der Raum und die Schwere überwunden sind, bezeugt uns eindringlich die wahre Dimension des menschlichen Wesens. Die Sehnsucht [...] ist nicht das Ergebnis kosmischen Zwanges oder wirtschaftlicher Unsicherheit – sie ist mit der Existenz des Menschen gegeben, insofern er sich einer Seinsweise erfreut, die in der Welt einzigartig ist.⁸

Es ist eben diese einzigartige Seinsweise des Menschen, die uns im vorliegenden Text zur Frage geworden ist und die es darum zu ergründen gilt.

Aus der Sicht der Religion(-en) bietet die Muße einen Zugang zu einer oft übersehenen Dimension dieser Frage

⁸ Mircea Eliade, *Mythen, Träume und Mysterien* (Wort und Antwort 25), Salzburg 1961, 154.

nach dem Menschen und es kommt in ihr eine dritte Dimension jenseits von Aktivität und Passivität zum Ausdruck, die helfen kann, diese Polarität zu transgredieren. Damit kommt auch der Mensch selbst neu in den Blick und es zeigt sich einmal mehr, dass nicht allein die Religionen über Sinn, Selbstverwirklichung, Transzendenz etc. handeln, dass nicht nur ihnen der größere Blick auf einen Sinnzusammenhang von Leben immanent ist. Aus Sicht der Muße ist der Blick auf Religion u. a. deshalb relevant, weil sie Potentiale der Kritik und des „anderen Lebens“ sowie Ergänzungen oder Gegenentwürfe zum endlosen Produktivitätszwang birgt, die über konkrete Praktiken hinaus ganz grundsätzlich eine wenigstens partielle Komplementärbeziehung nahelegen. Dass dies gleichwohl nicht für jegliche religiösen Phänomene und Dimensionen gilt, muss nicht eigens erörtert werden. Auf die Grenzen wurde bereits hingewiesen.

Die Vielschichtigkeit des Verhältnisses von Religion und Muße bildet sich auch in vielen Schriften ab, die von anderen in früheren Zeiten und Kontexten zu dem Thema verfasst wurden. Zu nennen wären hier beispielsweise Josef Piepers *Muße und Kult* (1948) und Fritz Leists *Wäre ich ein Mensch ...* (1956). Während Pieper Muße als Zustand der Seele, als feiernde Haltung dessen, der sich öffnet und der loslässt, und also auf der Linie einer Festtheorie entwickelt hat, spricht Leist von der Muße als Sammlung des Menschen in der Gegenwart zu sich selbst und Gott hin, die aus der Trägheit (auch der Arbeit) heraufruft. Beiden gemeinsam scheint u. a. der warnende Ausgangspunkt, aus dem heraus sie gegen die zunehmende Vereinnahmung des Menschen in den Arbeits- und Produktivitätskontexten anschreiben möchten. Beide sprechen, so gewendet, einer

theologischen Anthropologie der Muße das Wort, in der sie dann nicht nur den Gegenentwurf zu einer um sich greifenden Diktatur der Arbeit und der Produktivität sehen. Die Muße ist für sie ungleich grundlegender, sie geht aller Arbeit voraus und ist zugleich eigentliches Ziel aller Arbeit, ist also Anfang und Ende, Grund des Menschen und alleiniger Weg der Verwirklichung desselben.

Diese fundamentale Bedeutung der Muße mag überraschen. Wir dürfen (und müssen) sie immer wieder kritisch abwägen, denn solche emphatische Vereinnahmung der Muße für den Anspruch der Erkenntnis und der Kontemplation braucht ein kritisches Korrektiv aus der Perspektive anderer Disziplinen und entsprechende Diskursivierungen, um Muße nicht in einer theologischen Vereinnahmung zu funktionalisieren und sie so zuletzt aus dem eigenen Anspruch der Freiheit zu lösen.⁹

Wenn Pieper Muße beschreibt als „Haltung des rein empfangenden Sich-Versenkens in die Wirklichkeit; ein Geöffnetsein der Seele, dem allein die ganz großen, glücklichen Einsichten zuteil werden, die wir durch keine ‚geistige Arbeit‘ zu erjagen vermögen“¹⁰, dann scheint diese Bestimmung der Muße hinter der im klassischen Sinne mit ihr verbundenen Kontemplation zurückzubleiben. Letztere zeigt schließlich auch eine Offenheit zur Aktivität hin, ein aktives Moment der Betrachtung. Wenn er im Anschluss bemerkt, dass Muße „eine Haltung des Feierns“ ist und „Feiern [...] das Gegenteil von Mühe“¹¹ bedeutet, wird deutlich, wie sehr hier ein Idealbegriff von Muße, dem jede

⁹ Siehe dazu zuletzt Dobler, „Muße und Religion?“.

¹⁰ Josef Pieper, *Muße und menschliche Existenz* (1959) (Werke 8,2), Hamburg 2008, 455.

¹¹ Pieper, *Muße und menschliche Existenz*, 455.

Mühe und Krisis fernliegt, aufstrahlt. Dagegen lässt sich allerdings fragen, ob die Muße nicht auch der Grund sein kann, auf dem Krise und Konflikt gedeihen können. Wenn der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen ist und sich nicht länger in der Arbeit und der Fremdbestimmung abzulenken oder gar zu betäuben verleitet ist, können Unzufriedenheit, Unglück und Krisen hervorbrechen. Fraglos können diese auch (natürlich nicht immer) kathartische, erneuernde und Aufbruch verheißende Bedeutung gewinnen. Birgt die Muße nicht selbst manches Mal den Keim der Mühe, sich selbst in seiner ungeschminkten Blöße und also ohne das alltägliche Geschmeide von kleidenden, verhüllenden Worten und Taten ansehen zu müssen? Brechen in ihr nicht umso anstrengendere Fragen – nach Sinn, Ziel und Bedeutung – in unser Leben ein, von denen wir uns in zahlreichen Aktivitäten ablenken? Ist nicht Arbeit und zielgerichtete Aktivität das, was uns meist unmittelbare und zweifellos handfeste Ergebnisse bietet? Liegt in der Offensichtlichkeit des Produkts nicht eine große Erleichterung, die Ruhe und Gelassenheit möglich macht? Oder ist das Produkt, wo es der Lohnarbeit entspringt, immer müßeavers? Die für Pieper so grundsätzliche Engführung von Religion und Muße auf Kontemplation und Erkenntnis hin ist zuletzt wieder kritisiert worden.¹² Allerdings ist auch bemerkenswert, dass Begriffe wie Erkenntnis und Kontemplation schnell zu einer engen intellektualistischen Deutung des Zusammenhangs führen können, und im Weiteren übersehen zu werden droht, dass Erkenntnis im Bereich der Religion keineswegs nur intellektuell sein muss, die breite religiöse Erkenntnis für Erfahrung offen

¹² Dobler, „Muße und Religion?“, 7–11.

ist und bleibt, mystische Zugänge sich oft sogar gegen intellektualistische Erkenntnisweisen wenden oder diese jedenfalls ausdrücklich ergänzen wollen.

Praxis der Muße?

Der Blick auf griechische und lateinische begriffs- und ideengeschichtliche Vorbilder legt zunächst einmal die Unvereinbarkeit von Muße (griech. *scholē*; lat. *otium*) und Arbeit (griech. *ascholia*; lat. *negotium*) nah. Doch wird mit den griechischen oder lateinischen Begriffen ein eng umgrenztes Begriffsfeld bezeichnet, das nicht vollständig synonym mit dem heutigen Begriff von Muße ist. Sie haben zwei Bedeutungsebenen, insofern sie einmal nüchtern und neutral so etwas wie die von Arbeit und Zwang freie Zeit bezeichnen, dann aber auch eine ideale Füllung dieser Zeit durch eine Geistespraxis implizieren, die oft ausschließlich *theoria* als philosophische Kontemplation bedeutet, daneben gelegentlich – in einem dann schon weiteren Mußebegriff – auch bspw. der Musik Raum gibt. Dieser Begriff von Muße zeichnet sich dadurch aus, dass das, was in ihm getan und gedacht wird, allein um seiner selbst willen ist. Die *Selbstzwecklichkeit* der Handlung und Praxis (die *theoria* kann in der antiken Philosophie als höchste Form der Praxis gelten) ist demnach etwas, das allein in der Muße Raum hat – und das die Muße als Raum der Vollendung aller auf Fremdzwecke hin über sich hinausgreifenden Praktiken und Handlungen kennzeichnet. *Allein in der Muße wollen wir nichts Anderes tun und denken als das, was wir tun und denken.* ‚Der Mensch‘ kommt in dieser idealen Konzeption tatsächlich erst in der Muße zur Vollendung seiner selbst, weil er nur in ihr sich selbst genug ist,